

geschehen, und ihn von dem Vorwurf des unschöpferischen Nachahmers Dürers befreit. Sibylle Setzler

Heinz Krämer

Fertig Feuerbach! Richard Kallee, Pfarrer und Geschichtsforscher.

DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2004. 96 Seiten mit 29 Fotos. Pappband € 9,90. ISBN 3-87181-016-9

In schwungvoll und kenntnisreich geschriebenen «Momentaufnahmen» liefert der überzeugte Feuerbacher Heinz Krämer ein Lebensbild von Richard Kallee, dessen Geburtstag sich am 18. Dezember 2004 zum 150. Male jährt. Ein Sohn des Generalmajors Eduard von Kallee, dessen Vater wiederum der württembergische König Wilhelm I. gewesen ist. Eduard von Kallee hat sich auch als Maler und als Begründer der Limesforschung in Deutschland einen Namen gemacht.

«Fertig Feuerbach!», eine früher im Land gebräuchliche Redewendung, die den Abschluss einer Angelegenheit besiegelte, ist noch vorab zu erklären. Im September 1846 war der Pragtunnel von Stuttgart nach Feuerbach durchgebrochen worden. Als wenig später der erste Zug aus der Residenzstadt nach Ludwigsburg fuhr, rief der Bahnhofsvorsteher nicht ganz korrekt zur Abfahrt: «Fertig Feuerbach!» Dieser bahnsprachliche Fehlgriff wurde danach rasch landläufig.

Richard Kallee besuchte das Stuttgarter Eberhard-Ludwig-Gymnasium, die Klosterschule in Blaubeuren und dann das Evangelische Stift in Tübingen, um Theologie zu studieren. Nach seinem Vikariat wurde er dritter Stadtpfarrer in Öhringen, wo ihn ein grundgütiger Oberkirchenrat lange schmoren ließ. Im Alter von 42 Jahren wurde er 1896 Pfarrer in Feuerbach, dem «Dorf der Bauern, Wengerter und Steinbrecher», in dem sich immer stärker die Industrie ansiedelte. Nach der Stadterhebung 1907 wurde der Grundstein zu einem neuen Rathaus gelegt, das Paul Bonatz entworfen hatte. Seitdem war Richard Kallee Stadtpfarrer in Feuerbach, bis 1923,

als er 68-jährig in den Ruhestand trat. Zehn Jahre später, am 15. Juli 1933, ist er dort gestorben.

Richard Kallee war ein hoch gebildeter, ein liberaler Pfarrer und Seelsorger, ein Kanzelredner mit Niveau, der auch von einfachen Menschen verstanden, von den Pietisten akzeptiert wurde. 1914 richtete er eine Kinderkrippe für Säuglinge ein, einen Ganztageshort. Er war der geschätzte, geistreiche Hirte seiner ihm anvertrauten Herde.

Es war wohl ein historisches Erbe seines Vaters, dass Richard Kallee dessen Vorlieben folgte. Allerdings nicht in römischen Zeiten, sondern davor und danach. So entdeckte er auf dem Lemberg eine keltische Fliehburg aus der Zeit um 500 v. Chr. und 1904 einen alamannischen Reihengräberfriedhof an der Stuttgarter Straße. Mit Hilfe einiger Getreuer legte er in einem Vierteljahrhundert 102 Bestattungen mit Beigaben wie Münzen, Kämmen, Halsbändern, Fibeln, Lanzen, Schwertern, Pfeilen und Sporen frei und dokumentierte sie auch gewissenhaft. Insgesamt 760 Objekte beförderte er ans Tageslicht und beschrieb sie fesselnd in Tageszeitungen. Es waren damals sensationelle Funde im Großraum Stuttgart.

Im November 1926 wurde das Heimatmuseum Feuerbach, das Richard Kallee gestaltet hatte, eröffnet, – eines der ersten in Württemberg. Im Mittelpunkt standen die Grabfunde aus alamannischer Zeit. Nachdem am 1. Mai 1933 Feuerbach ein Stadtteil von Stuttgart geworden war, verliert sich die Spur dieses örtlichen Museums. Die Bewahrung und Verdeutlichung der stadteigenen und der gesamten Stadtgeschichte ist noch nie die Stärke der Landeshauptstadt gewesen. Martin Blümcke

Wolf-Henning Petershagen und Ulrich Burst

Die Ulmer Schachtel. Ein schwimmendes Kuriosum. Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm. Ulm 2001. 288 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen € 18,-. ISBN 3-88294-316-5

Das vorliegende Buch handelt von Vergnügungsfahrten mit Nachbauten

Ulmer Zillen, die seit dem 19. Jahrhundert, ursprünglich in abwerten der Absicht, «Ulmer Schachteln» genannt werden. Es beginnt daher mit einem kurzen Rückblick auf den Ulmer Schiffbau seit dessen Anfängen im Jahre 1570. Die letzte kommerzielle Zillenfahrt fand 1897 statt – und knapp zehn Jahre später, 1906, die erste Vergnügungsfahrt. Was einst harte Arbeit gewesen war, brachte jetzt besseren Herrschaften Amusement, denen die früheren Schiffeleute freilich dienstbar sein mussten. In gewisser Weise sind damit vergleichbar die heutigen «Gaudifahrten» mit Flößen. Allerdings sind im Unterschied zu diesen touristischen Attraktionen die Ulmer Schachtel-Fahrten seit jeher, und bis heute, eine exklusive Angelegenheit gewesen.

Als Initiator der ersten Fahrten tat sich besonders – was verwunderlich ist, oder auch nicht – ein Auswärtiger hervor, ein Professor Hahn aus Lübeck(!). Auch bei den Teilnehmern waren diverse Reizgeschmecke dabei. Diesbezüglich sei dem Rezensenten, Exil-Schwabe in Thüringen, eine Ergänzung gestattet: Bei der S. 24 genannten Chronistin von Hahns fünfter Fahrt handelt es sich um die noch heute in Thüringen hochgeschätzte Heimatforscherin und Volkskundlerin Luise Gerbing (1855–1927). Hahns Motive bestanden darin, mit den Schachtelfahrten nach dem Ende des regulären Schiffsverkehrs erst recht auf die Donau als Wasserweg hinzuweisen, sowohl für wirtschaftliche als auch für touristische Zwecke. Noch lange, bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde ja auf den Ausbau der Oberen Donau zum Schifffahrtsweg und auf Kanalverbindungen zum Neckar und zum Bodensee gehofft.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs fanden die Fahrten ihr abruptes Ende und wurden erst 1924 wieder aufgenommen. Nun spielten auch politische Beweggründe mit: die Beziehungen zu den «österreichischen Stammesbrüdern», kein Wunder, da der Anführer ein Mitglied der nationalistischen Württembergischen Bürgerpartei war, des Ablegers der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP). In der Nazizeit, genauer

gesagt nach dem «Anschluss» Österreichs 1938, gab's dann auch eine offizielle Fahrt mit NS-Prominenz an Bord, wobei die Schachtel aus der Ulmer Stadtkasse finanziert wurde.

Die Entwicklung nach 1945 knüpfte in vielem an die Vorkriegszeit an, auch schon von den beteiligten Personen her, nur änderte sich vor allem, dass die Fahrten nun ausschließlich von einem Verein, der «Gesellschaft der Donaufreunde», organisiert werden, und dass die Schachteln, die von Zeit zu Zeit neu gebaut werden müssen, seit 1972 nicht mehr in Ulm entstehen. Umfassend recherchierte Schilderungen der Fahrten, die von verschiedenen Gruppen veranstaltet wurden, mit allen Aspekten, also auch den zeitgeschichtlichen und soziologischen, machen, was angemessen ist, den Hauptteil des Buches aus (S. 16–157) und sind mit vielen Bildern reizvoll, oft vergnüglich illustriert. Es folgen Ausführungen zur Sozio- und Psychodynamik der Schachtel, Anekdoten, eine Darstellung des «Schachteljahrs», d.h. die viele Arbeit das Jahr über zur Vorbereitung der Fahrten, eine Beschreibung der Bauweise der Schachteln seit 1570 und Informationen zur Hydrologie der Donau einschließlich der Folgen des Kraftwerksbaus. Beschlossen wird der Band mit Anmerkungen, sehr genau gearbeitetem Quellen- und Literaturverzeichnis und einem Register – alles das, was manchmal bei so genannten wissenschaftlichen Werken vermisst wird. Auch die Wiedergabe der farbigen und schwarz-weißen Bilder lässt wenig zu wünschen übrig. Insgesamt kann das gut lesbare Buch allen Freunden der Schifffahrt und der Stadt Ulm bestens empfohlen werden.

Uwe Jens Wandel

Schwäbischer Heimatkalender 2005, herausgegeben von *Karl Napf* in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein, dem Schwäbischen Heimatbund und dem LandFrauenverband Württemberg-Baden. 116. Jahrgang. *W. Kohlhammer Verlag Stuttgart* 2004. 132 Seiten mit vielen, meist farbigen Abbildungen. Broschiert € 8,50. ISBN 3-17-018325-7

Alle Jahre wieder kommt der Schwäbische Heimatkalender, und auch in diesem Jahr darf er nicht fehlen, bietet er doch allerlei Nützliches und Unterhaltsames in gut illustrierter und schon beim Durchblättern neugierig machender Gestaltung. Apropos durchblättern, das ist gar nicht so ganz einfach, denn immer wieder bleibt man an einem Bild oder einer Überschrift hängen und fängt an zu lesen, amüsiert sich, wird nachdenklich.

Wie immer beginnt auch dieser Buchkalender fürs Jahr 2005 mit einem Kalendarium, das neben seinem Zahlenwerk, den Wochen- und Monatsdaten auch die Tagespatrone (evangelisch und katholisch) sowie Brauchtumstermine benennt. Jedem Monat auf der linken Seite ist zudem auf der rechten in diesem Jahr ein Baum zugeordnet, der abgebildet und beschrieben wird. Dem Kalendarium folgen rund 40 kleinere Beiträge, ein bunter Strauß unterschiedlichster Themen, allesamt interessant und kurzweilig zu lesen. Reinhold Fülle etwa geht im Raum Ebingen, Balingen und Hechingen auf Erkundungen, andere beschäftigen sich mit den Aussichtstürmen und Wanderheimen des Schwäbischen Albvereins, mit der Stadt Calw, mit dem Armenhaus im Hohenloher Freilandmuseum oder mit Napoleon in Ludwigsburg. Wieder andere zeichnen Lebensbilder nach und würdigen die Leistungen von Philipp Matthäus Hahn, Gottlieb Rau, Marie-Luise Gräfin von Leutrum, Pionierin der LandFrauenarbeit, Friedrich Eckenfelder, Nicodemus Frischlin oder Sebastian Lotzer von Horb am Neckar.

Dazwischen findet man immer wieder vergnügliche Geschichten, so zum Beispiel über Rottweil und seine Esel, die Sage vom Hirschgulden, den Kirchenschatz im Waldversteck oder über Bier und Wein. Den Themenbogen ergänzen zahlreiche informative Beiträge über die Aktivitäten des Schwäbischen Heimatbundes, die Eröffnung der Gäubahn 1879, das neu eröffnete Keramikmuseum in Ludwigsburg, die Auswanderung *Vom Neckar zum Susquehanna* oder die Firma Alb-Gold Nudeln in Trochtelfingen. Abgerundet wird der Kalen-

der, wie in jedem Jahr, durch den Hinweis auf nützliche Bücher, durch ein Preisausschreiben mit interessanten Gewinnchancen und mit einigen schwäbischen Gedichten.

Ja, wieder einmal kann dieser Kalender für Schwaben wie für Nichtschwaben wärmstens empfohlen werden. Er eignet sich wirklich zum Lesen, zum Schmunzeln, zum Nachschlagen, zum Nachdenken, als Kalender eben: für das eigene Haus ebenso wie zum Verschenken.

Sibylle Wrobbel

Kay Borowsky und Barbara Werner

Tübingen im Gedicht.

Edition J.J. Heckenhauer Tübingen 2003. 172 Seiten. Gebunden € 26,80. ISBN 3-9806079-4-1

Dichten und (be-)trachten war immer schon sehr ausgeprägt an diesem gelehrsamem Ort, dem man offenbar nur poetisch beikommt. So haben viele – große wie kleinere – Geister die Musenstadt Tübingen samt umliegenden lieblichen Tälern und herrlichen Höhen ausgiebig besungen und in Literatur gegossen.

Seltsam nur, dass sich dies bislang nur in wenigen Anthologien niederschlug. In Gert Uedings «Tübingen»-Führer lassen sich einige bekanntere Gedichte finden. Ansonsten muss man wohl schon 126 Jahre zurück blättern, um auf das schmale Bändchen des Herausgebers von Uhlands Briefen, Professor Julius Hartmann, zu stoßen: *Tübingen im Munde der Dichter 1477–1877*.

Das einzige käufliche Exemplar dieses seltenen Büchelchens wurde bis vor kurzem noch via Internet für 97,85 Euro feilgeboten – vom Tübinger Antiquariat Heckenhauer. Doch wäre es albern, hier einen allzu engen, gar plagiatorischen Zusammenhang zwischen der mitunter trockenen Frucht Hartmannscher Sammelleidenschaft und dem jetzt vorliegenden Versuch zu vermuten, *Tübingen im Gedicht* gründlich zu erfassen. Keine Frage, die Herausgeber der Anthologie kannten den antiquierten Vorläufer; und Überschneidungen – dreizehn sind's an der Zahl, wenn wir richtig zählen – lassen sich kaum ver-